

Nahrungsmittelmangel und U-Bootkrieg.

3gc Amsterdam, 19. Nov. (Telegr.) In Nr. 1082 gaben wir den Hauptinhalt eines in der Nieuwe Rotterdamse Courant erschienenen größeren Aufsatzes über Rohstoff- und Nahrungsmittelmangel in Europa wieder. Jetzt veröffentlicht das holländische Blatt eine lange Entgegnung auf den Aufsatz, die ebenso lesenswert ist und in knappen Auszug folgen soll:

Das Bild, das man von der Nahrungsversorgung erhält, ist unvollständig, wenn man sich auf die Feststellung der Weizenvorräte beschränkt; denn nur für die Länder Westeuropas ist Weizen das hauptsächlichste Brottorn. In Deutschland und in Rußland nimmt als Brotfrucht Roggen einen wichtigen Platz ein; in Südamerika, Mittelamerika und zum Teil auch in Nordamerika spielt als Getreidenahrung Mais, in Britisch-Indien Gerste eine sehr wichtige Rolle. In den tropischen Ländern ist Reis die Hauptnahrung für Millionen; in Englisch sprechenden Ländern sind die Hafernährmittel von großer Bedeutung. Zudem haben in diesem Kriege auch die englischen und französischen Weizenbrotesser lernen müssen, sich mit anderem Brot, das vielleicht gar noch Kartoffeln enthält, zu begnügen. Darum muß man alle Getreidearten in Rechnung ziehen und die Kartoffeln dazu. In den Jahren 1912 bis 1916 betrug die mittlere Welternte in Millionen Tonnen an Weizen 106, Hafer 70, Roggen 49, Gerste 32, Reis 120, Mais 98, Kartoffeln 125. An Weizen, Hafer, Roggen, Gerste und Mais macht das zusammen 355 Millionen Tonnen als Durchschnittszahl. Nun liegt die Welternte für diese fünf Körnerfrüchte 1914 um 20 Millionen Tonnen unter dem Mittel, 1915 überstieg sie das Mittel um 19 Millionen Tonnen, 1916 liegt sie gar 39 Millionen Tonnen unter dem Mittel. Darum darf man annehmen, daß der Überschuß von 1915 den Ausfall des Erntejahres 1916 (Juli 1916 bis Juli 1917) hat decken müssen, so daß man in das neue Erntejahr ohne nennenswerte Vorräte eingetreten ist. Die kleine Ernte von 1916 hat überall zu Regierungsmaßnahmen für Vermehrung der Anbaufläche und Steigerung der Erzeugung Anlaß gegeben, deren Wirkung sich aber kaum schon bei der Ernte von 1917 zeigen konnte; daneben hat man die vorhandenen Vorräte durch völliges oder teilweises Verbot des Brauens und Brennens und durch Verminderung des Viehstapels — was einen Mangel an Fleisch und tierischen Fetten zur Folge haben muß — ausschließlich der menschlichen Nahrung vorzubehalten gesucht. Für die Versorgung von Übersee her kommen die Mittelmächte jetzt während des Krieges nicht in Betracht; sie müssen sich selbst und untereinander helfen, Frankreich, England und Italien bedürfen dieser Zufuhr. Frankreich, dessen mittlere Weizenernte 8 Millionen Tonnen beträgt, gewann 1916 nur 5,8 und jetzt 1917 gar nur 3,9 Millionen Tonnen Weizen. An Roggen erntete es 1917 statt normal 1,2 Millionen nur 0,8 Millionen, an Gerste statt normal 1 Million nur 0,8, an Hafer statt normal 5,1 nur 3,4 Millionen Tonnen. England bringt auch in normalen Jahren nur ein Fünftel seines Bedarfs an Brotfrucht hervor. Italiens Ernte 1917 betrug an Weizen statt normal 4,8 nur 4,3 Millionen Tonnen, an Mais statt normal 2,6 nur 2,3 Millionen, während die Reisernte befriedigend ist (0,5 Millionen Tonnen). Diese drei Länder — mitsamt den drei skandinavischen, die ebenfalls über kleine Ernten klagen — sind also diesmal noch mehr als sonst auf überseeische Zufuhr angewiesen. Genaue Berechnungen ergeben, was Weizen angeht, einen Einfuhrbedarf von 14 Millionen Tonnen, der sich so verteilt: England 4,8, Frankreich 4,3, Italien 2,6, Belgien 0,7, Holland und Skandinavien 0,6, Griechenland und die Schweiz 1,1. Können die Ausfuhrländer diese Mengen aufbringen? Ja. (Wir übergehen hier die das Ja stützenden ausführlichen Darlegungen und beschränken uns auf das Ergebnis.) Denn von der neuen Ernte behalten übrig: die Vereinigten Staaten 6,1 Millionen Tonnen, Kanada 4,6, Argentinien 3,9, Britisch-Indien 1,4 wozu noch Australien 4 Millionen Tonnen liefern kann, da es doch den größten Teil seiner Ernten von 1915 und 1916 liegen hat, die aus Mangel an Schiffsraum nicht weggeführt werden konnten. Daneben haben die Vereinigten Staaten noch gewaltige Überschüsse an Hafer und Mais und kleinere an Gerste und Roggen, womit sie den genannten europäischen Ländern auszuweichen vermögen. Es kann also keine Rede davon sein, daß Europa von Hungersnot bedroht sei wegen Mangels an Getreide in der Welt. Wohl aber ergibt sich ein anderes Problem, das große Sorgen bereiten wird und zum Schluß zu denselben unheilvollen Folgen für Europa führen könnte. Das ist die Transportmangel, die in dem Maße zunimmt, wie die Tauchboote fortfahren, Schiffe zu vernichten. Je länger der U-Bootkrieg dauert, desto zweifelhafter erscheint es, ob genügender Schiffsraum übrigbleiben wird, um Europa auch nur mit den allernotwendigsten Lebensmitteln zu versorgen.